

QuartierMagazin

Holligen-Fischermätteli Weissenstein Mattenhof Monbijou Weissenbühl Schönau-Sandrain Marzili



Foto: Christof Berger

Trotz schönem Frühlingwetter sind die Strassen und Plätze in unseren Quartieren viel leerer als sonst. Blick vom Loryplatz in die Könizstrasse.

HAUS DER RELIGIONEN

Von Verbundenheit
und leeren Tischen

Seite 7

VILLA STUCKI

Ein Schritt zurück,
zwei nach vorne

Seite 11

MENSCHEN IM QUARTIER

Anna Seiler:
Spitalbegründerin

Seite 13

QUARTIER

Hilfsangebote unter
Quarantänebedin-
gungen

Seite 16

EDITORIAL

Im Ausnahmezustand

Die Sonne scheint, es ist schon fast sommerlich warm, aber Gemütlichkeit will sich nicht so recht einstellen. Die Strassen sind nicht menschenleer, aber es sind merklich weniger Personen, die da unterwegs sind. Und die meisten achten darauf, den Mindestabstand von zwei Metern zu anderen Personen einzuhalten. Zu normalen Zeiten würde man sich jetzt in ein Strassencafé setzen. Doch diese sind alle geschlossen. Noch vor 40 Jahren sah die Berner Innenstadt jeweils am Sonntag genau so aus: Die meisten Restaurants zu, kein Sonntagsverkauf im Bahnhof, nur wenige, meist vereinzelte Touristen. Die Bernerinnen und Berner hätten nicht sagen können, was sie in dieser Leere verloren gehabt hätten.

Nun befinden wir uns allerdings im Hier und Jetzt. Wir versuchen, uns nicht mit dem Covid-19-Virus anzustecken, kaufen noch das Nötigste ein und verziehen uns dann nach Hause in der Hoffnung, das Virus nicht dorthin einzuschleppen. Wer jetzt kein Gärtchen, einen Balkon oder wenigstens ein grosses Fenster Richtung Sonnenseite hat, ist nicht zu beneiden. Und schon gar nicht, wer keine feste Bleibe hat.

Und trotzdem. Es scheint, dass die Massnahmen und Verhaltensempfehlungen der Behörden Wirkung zeigen. Die Ansteckungsraten

scheinen sich zu verlangsamen. Wichtig ist, dass Sie die Hygieneregeln und das empfohlene Verhalten konsequent beibehalten. Das heisst: Möglichst immer mindestens zwei Meter Abstand zu anderen Menschen halten, keine Hände schütteln, die Hände häufig und mit Seife waschen, insbesondere wenn Sie Handläufe, Geländer, Türfallen oder andere Oberflächen im öffentlichen Raum angefasst haben, in die Armbeuge oder ein Taschentuch husten oder niesen. Und unternehmen Sie keine Fahrten oder Reisen, die nicht absolut notwendig sind.

Nehmen Sie die Warnungen vor dem Virus sehr ernst. Aber machen Sie sich auch nicht verrückt. Wenn Sie beispielsweise an Bluthochdruck leiden, dann ist es auch nicht gesund, wenn Sie nur in Ihrer Wohnung hocken und sich nicht mehr bewegen. Dann steigt Ihr Blutdruck nämlich. Machen Sie daher auch Spaziergänge oder joggen Sie zu den versteckten Ecken Ihres Quartiers oder durch den Wald, natürlich unter Einhaltung der Abstandsregeln, welche die Kommunikationsmenschen zum «social distancing» erklärt haben, was kreuzfalsch ist. Richtigerweise müsste es nämlich «physical distancing» heissen, denn sozialer Austausch ist gerade jetzt nötiger denn je. Telefonieren, skypen, mailen Sie sich daher.



Foto: Christof Berger

Diverse Hotlines hat zudem die Stadt Bern eingerichtet: 031 321 63 65 informiert Sie über Unterstützungsangebote (Mo bis Fr, 8.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 17.00 Uhr) und ein Sorgentelefon wird unter der Nummer 031 321 69 90 betrieben (Mo bis Fr, 14.00 – 17.00 Uhr). Und falls Sie jemanden suchen, der für Sie einkauft, melden Sie sich bei «Nachbarschaft Bern» unter 031 382 50 90 (Mo bis Fr, 8.30 – 12.00 Uhr und 13.30 – 17.00 Uhr) oder den weiteren auf Seite 9 dieses QuartierMagazins aufgeführten Angeboten. Bleiben Sie gesund.

CHRISTOF BERGER

PS: Stadtgrün Bern meldet: Infolge der aktuellen Lage kann das Bauprojekt Stadtteilpark Holligen Nord nicht wie angekündigt am 25. 04. im Vorpark Holligen dem Quartier vorgestellt werden. Weitere Informationen folgen zu gegebener Zeit.

PPS: Die Krise wird auch nach dem 19. April nicht ausgestanden sein. Auch weitere in diesem QuartierMagazin noch aufgeführten Anlässe werden ziemlich sicher nicht stattfinden können. Informieren Sie sich dazu über die entsprechenden Webseiten.

Inhalt

- 4** Neuigkeiten aus der QM3
- 7** Haus der Religionen: Verbundenheit und leere Tische
- 8** Quartier: Ist ein Lichtblick in Sicht?
- 9** Nachbarschaftshilfe in Zeiten von Covid-19
- 10** Villa Stucki: Auf eine blühende Zukunft
- 12** Junge Reporter_innen unterwegs
- 13** Menschen im Quartier: Anna Seiler
- 15** Soziale Arbeit im Stadtteil 3
- 16** Hilfsangebote unter Quarantänebedingungen
- 17** Kirchgemeinden: Frieden, Dreifaltigkeit, Heiliggeist
- 18** Schulkreis / Chinderchübu
- 19** Quartierverein HFL
- 19** Nachbarschaft Bern
- 20** Nichts mehr wie gestern

Impressum

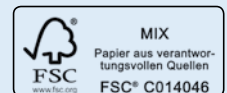
Nr. 208 – 14. April 2020

Herausgeberin: Verein Quartierzentrum Villa Stucki, Seftigenstr. 11, 3007 Bern, Telefon 031 371 44 40, sekretariat@villastucki.ch

Auflage: 20'000 Expl. / Verteilung an 19'520 Haushaltungen im Stadtteil 3

ISSN: 1673-3466W

Druck: DZB Druckzentrum Bern AG



Verteilung: DMC

Redaktion: Christof Berger, Mila Erni, Sara Junker, Sandro Kessler, Patrick Krebs quartiermagazin@villastucki.ch

Grafik/Layout: Irene Ehret, www.ehret.ch/gde

Cartoon: Chris Ribic

Inserate: asCons GmbH, Annette Köchli-Stoffel, Effingerstr. 65, 3008 Bern, Telefon 031 371 40 19, info@ascons.ch

Erscheinungsweise: 5 x jährlich

Nächste Ausgabe: 23. Juni 2020
Insertionsschluss 8. Juni 2020

Steuer?- Erklärung!

Kein Problem. Leisten Sie sich einen bezahlbaren Profi.

Pauschale für einfache Steuer-Erklärung und individuelle Finanzplanung (inkl. Hausbesuch) **CHF 90.-**

Rufen Sie mich an:

Adrian Schneider

Finanzplaner mit eidg. Fachausweis

Telefon 031 829 21 53

Mobil 079 301 53 47

MENSCHEN IM QUARTIER: ANNA SEILER

«Ich habe ein ewiges Spital gestiftet»

Es ist der bedeutendste Arbeitgeber im Stadtteil 3 und belegt mit seinen unzähligen Gebäuden fast das gesamte Linde-Quartier: das Kantons- und Universitätsspital «Insel». Und gerade in der Zeit der Covid-19-Pandemie, der wir gegenwärtig ausgesetzt sind, ist man froh und dankbar über ein funktionierendes Gesundheitswesen und eine Spitalinfrastruktur, die hoffentlich den Herausforderungen durch das Virus genügen kann. Auf dem «Kreuzmatt-Areal» im Linde-Quartier befindet sich die «Insel» seit 135 Jahren. 1885 wurde hier das erste Gebäude mit 340 Betten bezogen. Heute sind es knapp 900 Betten. Zurzeit beschäftigt die Inselgruppe, zu der auch das Tiefenuspital und die regionalen Spitäler Aarberg, Belp, Münsingen und Riggisberg gehören, 10720 Mitarbeitende.

Die Geschichte des Inselspitals beginnt allerdings lange vor 1885. Sie reicht auf das 14. Jahrhundert zurück. Auch damals litt die Bevölkerung von Bern unter einer Pandemie, der Pest. Zudem war Lepra verbreitet. Spitalähnliche Einrichtungen zu betreiben war damals Aufgabe und Privileg der Kirche. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gab es in Bern das Obere Spital oder Spital zum Heiligen Geist für die völlig Mittellosen, das 1307 von Bürgerschaft und Rat gestiftete Niedere Spital in der unteren Altstadt, in dem die etwas begüterten Kranken unterkamen, sowie für die Leprakranken das Siechenhaus, östlich des Untertors, ausserhalb der Stadtmauern. Diese Einrichtungen waren elend und schmutzig. Medizinische Betreuung gab es praktisch nicht. Wer krank war und es sich leisten konnte, liess sich in den eigenen vier Wänden betreuen.

Zu eben jener Zeit lebte die Berner Patrizierin Anna Ab Berg, Tochter des vermögenden Berner Rats- und Tuchherrs Peter Ab Berg. Ihr Geburtsdatum ist nicht überliefert, es wird auf ungefähr 1300 geschätzt.



Die Brunnenfigur in der Marktgasse hat mit der wirklichen Anna Seiler wohl nur wenig gemeinsam.

Anna wurde jedenfalls die Frau von Heinrich Seiler, des Spitalmeisters oder Vorstehers des Niedere Spitals. Und als Ehefrau des Spitalmeisters hat sie die ganze Not und das Elend des damaligen «Gesundheitswesens» mitbekommen. Heinrich Seiler leitete das Spital bis 1334. Als er vier Jahre später starb, hinterliess er eine kinderlose, äusserst vermögende Frau, die sich auch weiterhin um bedürftige Kranke kümmerte, einzelne sogar bei sich einquartierte, wenn sie im Niedere Spital keine Aufnahme gefunden hatten. Sie muss einiges gesehen und erlebt haben. 1339 hatten die Berner in der Schlacht bei Laupen gesiegt, aus diesem Krieg aber auch zahlreiche Verwundete zurückgebracht, die gepflegt werden mussten. Und 1349 wütete in Bern die Pest mit bis zu 60 Toten an einem Tag. Anna Seiler hatte medizinische Kenntnisse und musste aus heutiger Sicht als Pflegefachfrau bezeichnet werden. Wir müssen sie uns als hilfsbereit und philanthropisch, aber durchaus auch als resolute Frau vorstellen. Eine, die sich kraft ihres Standes und ihres Reichtums in der damaligen patriarchalen Gesellschaft durchzusetzen wusste.

Im November 1354 verfasste Anna Seiler ihr Testament («mit Erlaubnis des Schultheissen, des Rates und der Zweihundert (Grossrat) sowie mit Ermächtigung und Zustimmung meines Beistandes Niklaus zu Muhleren, Burger von Bern.»), mit dem sie eben nicht, wie damals üblich, mangels eigener Nachkommen und Erbberechtigter die Kirche oder den Staat begünstigte, sondern mit ihrem Vermögen, das auch aus zahllosen Ländereien bestand, das erste von der Kirche unabhängige Spital der Stadt begründete. Sie tat dies sehr detailliert: Sie bestimmte, dass in diesem Spital ständig dreizehn bettlägerige und dürftige Personen aufgenommen sein sollen, sowie drei weitere ehrbare Personen, die den Dienst als Pfleger der armen Bettlägerigen versehen sollten. Sterbe ein Pflegling oder Pfleger, so solle man an seiner Stelle eine andere bettlägerige und dürftige Person oder einen andern Pfleger aufnehmen. Sobald ein Pflegling wieder so zu Kräften komme, dass er der Spitalpflege nicht mehr bedürfe, solle der jeweilige Vogt ihn entlassen und an dessen Stelle einen andern Dürftigen aufnehmen. Wenn ein

Pflegling aber unverträglich wäre, solle man ihn aus dem Spital weisen. Und sie drohte, sollten die Burger von Bern ihren Bestimmungen jemals zuwiderhandeln, müsse ein Viertel des Stiftungsvermögens ohne Widerrede dem Spital und den Dürftigen von Fryburg im Uechtland, von Thun und von Burgdorf abgetreten werden.

Zur Stiftung gehörte auch eine Liegenschaft in der heutigen Zeughausgasse, welche fortan als das «Spital vor den Predigern» diente. Bis zu ihrem Tod im Sommer 1360 wird Anna Seiler diese Institution geleitet haben, nimmt man heute an. Danach wurde das Haus in «Seilerin-Spital» umbenannt. 1531 zog das «Seilerin-Spital» mit mittlerweile 34 Krankenbetten in das leerstehende Kloster der Dominikanerinnen St. Michaels Insel. Von diesem Gebäude, am Standort des heutigen Bundeshauses Ost gelegen, bezog das Inselspital seinen heutigen Namen. 1713 brannte dieses Gebäude vollständig nieder. Fünf Jahre später wurde am selben Ort mit dem Wiederaufbau begonnen und 1724 konnte das neue Spital eröffnet werden, einem «königlichen Palast ähnlicher denn einem Hospital». 1798/99 requirierten die Truppen Napoleons die «Insel» als Militärspital. So fehlte es den knapp 20000 Bernerinnen und Bernern für die medizinische Versorgung. 1809 enteignet der Kanton Bern der «Insel» das Vermögen und beendete damit den Lazarettbetrieb. Das Spital stand nun wieder der Zivilbevölkerung offen. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts übernahm die «Insel» erstmals die Ausbildung von Medizinstudenten und führte tägliche «Krankenschauen» ein. Um 1880 wurden die Platzverhältnisse zu eng und man begann mit dem Neubau des Inselspitals am heutigen Standort im Holligen-Linde-Quartier. Zum 600-Jahre-Jubiläum der Institution 1954 wurde das Gebäude neben dem Loryspital zu Ehren der Insel-Gründerin «Anna-Seiler-Haus» benannt.

CHRISTOF BERGER

QUARTIER

Hilfsangebote unter Quarantänebedingungen

Viele Treffpunkte, Strukturen und Institutionen für Menschen am Rand der Gesellschaft sind derzeit geschlossen oder mussten ihr Angebot reduzieren, um die Vorgaben des Bundesamts für Gesundheit (BAG) einzuhalten. Doch ihre Klientschaft ist immer noch da, mit grösseren Sorgen denn je. Wir haben bei einigen Organisationen nachgefragt, wie sie der Krise trotzen.

Wer noch geöffnet hat, ist die **Heiliggeistkirche**. Sie ist seit 1999 eine «offene Kirche», eine Citykirche. Gereift ist das Projekt in den 1990er Jahren, der Zeit der Drogenszenen im Kocherpark und der Innenstadt, insbesondere auch auf den Eingangstrepfen der Kirche. Man stand vor der Entscheidung, die Szene entweder zu verjagen oder sie anzunehmen und zu integrieren. Unter dem Motto «offen für alle» obsiegte die Besinnung auf den Auftrag zur Nächstenliebe, und so wurden damals die Kirchentüren geöffnet. Das sind sie jetzt auch in der Zeit der Pandemie – geöffnet für Menschen am Rand der Gesellschaft und für jene, die ein Gespräch suchen oder etwas Halt finden möchten. Selbstverständlich sind alle Publikumsveranstaltungen in der Kirche bis auf Weiteres abgesagt und die Cafeteria ist geschlossen. Zuzuhören und da zu sein sei aber notwendig, gerade jetzt, es sei schliesslich das eigentliche kirchliche Kerngeschäft, sagt Annelise Willen, Projektleiterin der «offenen kirche bern». Sie müssten natürlich die BAG-Richtlinien umsetzen, hätten beispielsweise Markierungsstreifen auf den Boden geklebt, um die Abstandsregeln einhalten zu können.

Effektiv sind es nicht sehr viele, die gegenwärtig die Kirche aufsuchen. Aber es sind fast ausnahmslos solche, die tatsächlich ein Anliegen haben. «Einige unserer Gäste sind obdachlos. Wir sind glücklicherweise gut vernetzt und leiten sie an die richtigen Institu-

tionen weiter, wenn das möglich ist», so Willen. Problematisch sei, dass alle freiwillig Engagierten, die zu einer Risikogruppe gehören oder älter als 65 Jahre seien, jetzt zu Hause bleiben müssten. Dies betreffe auch viele Fachleute für die Seelsorge, darunter Theologinnen und Psychologen. Und es brauche zusätzlich auch Freiwillige für den Präsenzdienst. Annelise Willen dazu: «Bis Ostern haben wir den Präsenzdienst weitgehend abdecken können, aber für die Zeit danach sind wir froh, wenn sich Leute noch melden.» Auf der Website www.offene-kirche.ch, unter der Rubrik «Offen für Seelsorge», sind Präsenzpläne aufgelistet, in welche man sich eintragen kann, sofern man eben nicht zur Risikogruppe zählt. Wer das tut, wird anschliessend kontaktiert.

Auch die **Notschlafstellen** mussten umorganisieren, um die BAG-Vorgaben einzuhalten, und nehmen deshalb pro Nacht weniger Leute auf. Die Stadt Bern bietet nun 29 zusätzliche Einzelzimmer für die Isolation bzw. Selbstisolation von obdachlosen Personen mit Covid-19-Symptomen an. «Im Moment sind die bestehenden Strukturen für obdachlose Personen ausreichend», meint Ralph Miltner, der beim **Sozialamt** die Obdachlosenhilfe koordiniert auf die Frage, ob private Hausbesitzer nicht leerstehende Wohnungen zu Zwischennutzungszwecken melden sollten: «Für Zwischennutzungen von Wohnungen haben wir aber trotzdem fast immer Bedarf. Meist für Personen, die aus einer Wohnung müssen und noch keine Anschlusslösung haben». Also, liebe Vermieterinnen und Vermieter, melden Sie leerstehende Wohnungen (beispielsweise solche, die saniert werden sollen, aber es noch einige Zeit dauert, bis der Umbau beginnt) ans Sozialamt oder direkt an Ralph Miltner (ralph.miltner@bern.ch). Am liebsten per Mail mit einer kurzen Beschreibung des Objektes und der Mietbedingungen – Mietpreis – Dauer etc.



Der «Schalter» der Passantenhilfe.

Geöffnet trotz Corona ist ebenfalls die **kirchliche Passantenhilfe und Sozialberatung** an der Gartenstrasse im Mattenhof. «Wir sind weiterhin für alle Menschen da, welche sich gerade jetzt in einer Notsituation befinden. Wir haben unser Angebot den jetzigen Möglichkeiten angepasst. Die Kurzberatungen finden am «Schalter» statt und wir halten uns an die geforderten Massnahmen des BAG», erklärt Betriebsleiterin Ursula Käufeler. Der improvisierte «Schalter» ist versehen mit einer Plexiglasscheibe und ausgerüstet mit Desinfektionsmittel. Die Passantenhilfe unterstützt die Hilfesuchenden neben dem Beratungsangebot je nach Bedarf mit Lebensmittelpaketen oder Gutscheinen für Nahrungsmittel, mit Hygieneartikeln sowie, wenn es die Situation verlangt, mit kleinen Bargeldbeträgen. Weiter setzt sie gerade in der gegenwärtigen Situation auf Gespräche am Telefon und Fernunterstützung.

Auch die Stiftung **«Contact»**, u. a. mit seiner Anlaufstelle an der Holderstrasse, und die **«heroingestützte Behandlung Koda»** an der Belpstrasse funktionieren, unter massiv erschwerten Bedingungen. Sie sind jetzt mehr denn je auf ihr professionell ausgebildetes Personal sowie ein gutes Einvernehmen mit den Sicherheitsbehörden angewiesen.

Immerhin ein Dach über dem Kopf haben die Bewohnerinnen und Bewohner der diversen **betreuten Wohnangebote** für Suchtmittelabhängige und Menschen in Ausnahmesituationen. Doch auch für die Betreuungsteams dort ist die Situation sehr belastend. Sie müssen sich selbst und ihre Klientschaft vor einer Ansteckung schützen. «Die Leute sind jetzt viel häufiger und länger im Haus. Wir sind fast nur noch damit befasst, ihnen die Corona-Verhaltensregeln immer und immer wieder einzuschärfen und sie daran zu erinnern, dass sie zur Risikogruppe gehören», erklärt Uli Paldan, Betriebsleiterin des betreuten Wohnprojekts für Drogenabhängige **«BWD Albatros»** an der Weissensteinstrasse. Das Problem dabei ist wohl der Gewöhnungseffekt: dass nämlich diese Menschen auch ohne Covid-19-Pandemie schon seit jeher «Risikogruppe» sind und sich somit mit dem Risiko arrangiert zu haben glauben.

CHRISTOF BERGER

Adressen:

Offene Kirche Bern
in der Heiliggeistkirche
www.offene-kirche.ch

Sozialamt
Ralph Miltner, Koordinator Obdachlosenhilfe
Direktion für Bildung, Soziales und Sport
Schwarztorstrasse 71, 3007 Bern
E-Mail: ralph.miltner@bern.ch
www.bern.ch

CONTACT Stiftung für Suchthilfe
Monbijoustrasse 70, 3007 Bern
www.contact-suchthilfe.ch

KODA
Heroingestützte Behandlung
Belpstrasse 47, Postfach 450,
3000 Bern 14
www.koda.ch

BWD Albatros
Weissensteinstrasse 8, 3008 Bern
www.bwd-albatros.jimdo.com

Spenden können Sie an:

Passantenhilfe, 3007 Bern
PC: 30-4191-1
www.passantenhilfe-bern.ch

Sleeper und Gassenküche
PC: 30-335257-8
www.sleeper.ch